

sammenzubringen, ebenso wie die gegenständigen Palmetten an fast trapezförmigem Kapitell zur Linken noch einmal das Jerichower Kreuzgangportal ins Gedächtnis zurückrufen. Indirekt wirkt also in Moosburg auch das Magdeburger Südportal nach, mit dem am Schottenportal in Regensburg auch das Auslaufen der äußersten Archivoltenkehle in eine Halbfigur – eine Andeutung französischer Archivoltenfiguren – identisch ist.

VI.

DER OSTCHOR DES BAMBERGER DOMES.

Ein Kapitell im Kreuzgang von St. Emmeran wies den Weg nach Bamberg, den Weg für die zwei mächtigen Ströme südfranzösischer und normannischer Architektur, die schon in Worms zusammengefloßen waren und Regensburg überschwemmt hatten. So ist denn auch nicht mehr zu sagen, verdankt der straffgegliederte, horizontal und vertikal mit wuchtigen Formen betonte, dabei reich geschmückte Ostchor des Bamberger Domes (Abb. 139)

seine Gliederung, die jetzt zum erstenmal ganz rein französisch auftritt, der südfranzösischen oder normannischen Bauschule; denn beide wirken auch hier zusammen und ihre Formen führen überall nach Regensburg zurück. Es ist französisch und normannisch, daß hier endlich an einem der Wand kreuzförmig vorgelegten Halbpfiler ein kräftiger Dienst, der sich mit einem Kapitell totläuft, von zwei dünneren begleitet wird, die den in die Fensterwand eingelegten Rundstab tragen, und daß die Fenster in reich vertieften Schichten die Wand fünfteilig ganz aufbrechen. Das System von Lehnin und Treuenbrietzen vollendet sich hier in einem Bau, der von Grund auf diesen Bauschulen überlassen wurde. Wie in Treuenbrietzen und Regensburg an den Portalen sind die Kehlen der Fenster in größeren Abständen mit Kugeln, z. T. in Form von Köpfen gefüllt. Doch fallen die Abweichungen von französisch-normannischem System ins Auge: zunächst das starke Horizontalgesims unter den Fenstern, ein Bogenfries, der aus den zu den Pfeilern gehörigen Randlisenen horizontal umbiegend herauswächst, ein doppelter Sägefries mit rautenförmigem Zellenfries dazwischen, und ein dreifacher Klötzchenfries in schachbrettartiger Anordnung der Rundklötzchen. Letzterer entscheidet für die Herleitung aus Worms, wo am Westchor ein dreifacher Röllchenfries ebenfalls um die Rundstäbe verkröpft ist. Und bezeichnend ist, daß in Bamberg gerade nur dieser Fries um den Pfeiler herumreicht, während der übrige Teil des Frieses von holzartig aufgesetzten rechteckigen Pfeilerchen (Triglyphen vergleichbar) durchbrochen, und der Vertikalismus gerettet wird. Auch die Umrahmung der Wandfelder des Untergeschosses ist mit dem Bogenfries, der aus den Vertikalleisten herauswächst, in Worms und Speier zu Hause und altitalienisches Wandgliederungsgut. Eine noch stärkere Abweichung von gewohnter französischer Tradition ist, daß die Hauptdienste nicht bis zum Hauptgesims emporgehen, sondern in Höhe der Fensterkapitelle mit einem Kapitell endigen, das eine Standfläche für eine Statue bilden könnte, für die man dann an Stelle der jetzt unter dem Gesims eingemauerten echt worms-

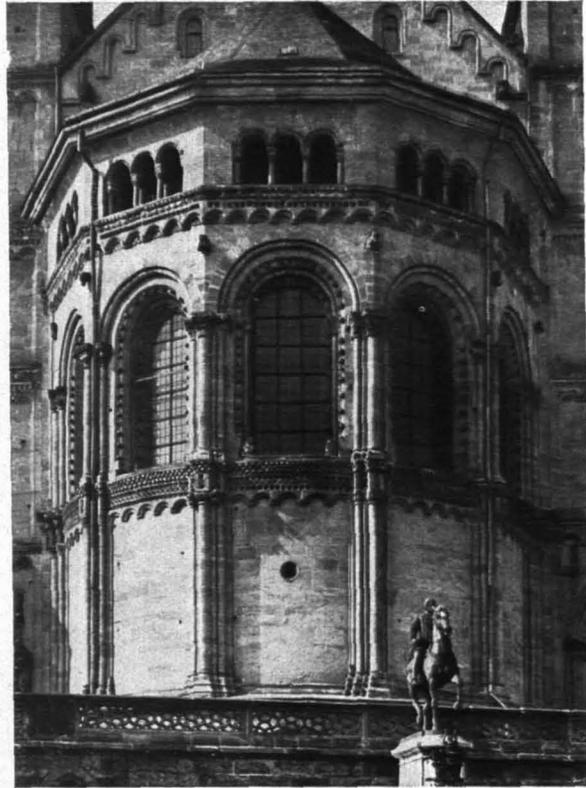


Abb. 139. Bamberg, Dom, Ostchor.



Abb. 140. Worms, Dom, Ostchor, Kranzgesims unter den Zwerggalerien.



Abb. 141. Worms, Dom, Adamsportal.

metten gefüllt ist. Es ist der Fries, der in Worms am Westchor (Abb. 83) mit dem Schachbrettfries abwechselt. Die freie und lockere Blattwölbung der Palmetten geht wie die der Bogenfriese über die flachen und kerbgeschnitzten Formen der Dome in Speier und Worms und des Schottenportales in Regensburg hinaus und zeigt späteren Charakter; die Blattfüllung selbst erinnert am stärksten an den Fries im Schiff von St. Andreas in Köln. So ist denn diese Vollendung des französischen Urtypus sichtlich im Zusammenhang mit Worms und Regensburg entstanden. Zwar fehlt die normännische Zweigeschossigkeit der Fensterwand. Daß aber die Normandie die Hand im Spiel hat, zeigt das Adamsportal.

schon Tierfratzen Baldachine wünschte. Der in diesem Statuenmotiv angezeigte Einfluß von Reims (Bd. I Abb. 186) würde verständlich machen, warum vom runden romanischen Erdgeschoß das Fenstergeschoß zum gotischen Polygon übergeht, wie andererseits ein in Worms geschulter Meister leicht sich mit der für Rundchöre berechneten Dienstgliederung an polygonalem Grundriß abfinden konnte. Auch die häufige Knollenbildung der Kapitelle spricht für gotische Einflüsse.

Unfranzösisch ist wieder die Zwerggalerie niederrheinischen Typus' mit Doppelsäulchen zwischen den Pfeilern der Polygonecken. Sie fällt, den Verticalismus unterbrechend, um so mehr heraus, als das unter ihr durchlaufende Gesims reich, kräftig und abschließend gebildet ist. Auch dieses Gesims, das den ganzen Bau bis auf die Westteile umzieht, erhebt sich über einen Rundbogenfries, in dessen Bögen, wieder für die Herleitung aus Regensburg und südfranzösisch-italienische Vermittlung bezeichnend, palmettenartige Füllungen zum Teil mit einfachen Knöpfchen wechselnd hineingelegt sind (Abb. 140). Das Gesims selbst besteht aus einem Sägefries und einer hohen, karniesartig geschweiften Platte, die in antiker Weise, dem Kymation entsprechend, mit gereihten, durch Bänder verbundenen Palmetten gefüllt ist.

Die Adamspforte (Abb. 141) ohne die später hineingesetzten Figuren zeigt ein dreifach abgetrepptes Portal, dessen Gewände von einer attischen Basis aufwärts ohne Säulen, Kapitelle und Tympanon um die Türöffnung herumziehen, sodaß Pfosten und Bögen ungeschieden eine bandartige, den Pfeilern entsprechende Form erhalten haben, belebt nur durch die kräftigen Zickzackbänder der beiden vordersten Schichten und die

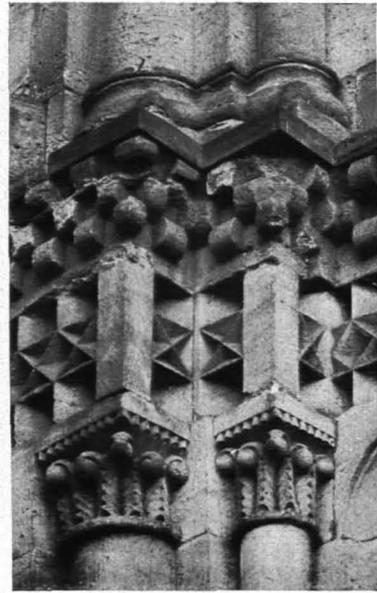
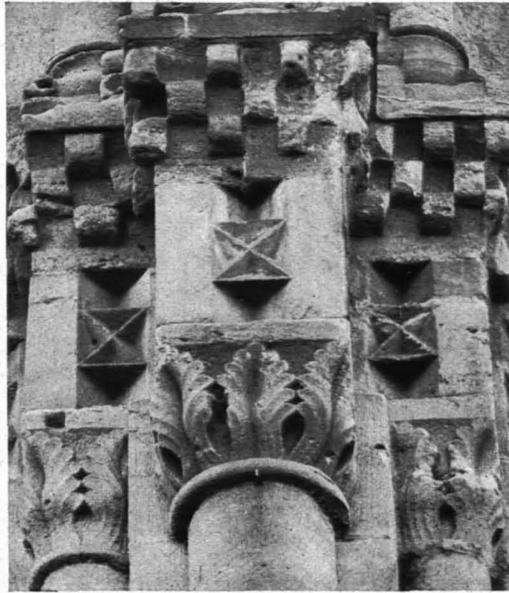


Abb. 142 a. Bamberg, Dom, Ostchor, Kapitelle. Abb. 142 b.

Rundstabprofilierung der dritten Schicht. Es ist offenbar eine aus dem Sockelumlaufer entwickelte Grundform, mit normannischem Zickzack geschmückt. Auch die dem Portal nächsten Kapitelle der Chorpfiler (Abb. 142b) haben eine ausgeprägte pfeifenartige Bildung, nur sind statt der Schildflächen Knollen zwischen die Pfeifen gehängt, und die Pfeifen selbst aus gegeneinandergestellten Blättern gebildet, die oben zur Knolle umschlagen. Hier mischt sich der Grundtyp dieser Pfeilerkapitelle hinein, breite Blätter mit tiefer Falte (Abb. 142a), die in karniesartiger Schwingung vom Hals zur Deckplatte des Kapitells aufsteigen, die schwungvollere und plastischere Weiterbildung der Kapitelle des Schottenportales (Abb. 131, Bd. I, Abb. 17). So sieht man in eine dem ganzen Chor entsprechende Entwicklung hinein: normannisches Grundgefühl, Rückgang auf Regensburg, Fortschritt durch Frühgotik.

Eine Ergänzung zu dem normannisch geschmückten Adamsportal bildet das Westportal der Karmeliterkirche in Bamberg (Abb. 144). Hier tritt die Anlage des normannischen Portales, wie wir sie bisher auf unserem



Abb. 145. Bamberg, Dom, Ostchor, Marienportal (Gnadenpforte).



Abb. 144. Bamberg, Karmeliterkirche, Westportal.



Abb. 145. Bamberg, Dom, Ostchor.

Wege in Worms, St. Andreas, Gelnhausen, St. Peter und Regensburg, St. Jacob getroffen haben, deutlicher heraus. Es wechselt eine jetzt fehlende, unter den Kapitellresten zu ergänzende Vollsäule ab mit dünnerer Pfostensäule innen und stärkerer Dreiviertelsäule außen unter dem Umfassungsbogen. Der mit normannischem Zickzack geschmückte Wandpfeiler und die Pfeilerunterlage dieser Dreiviertelsäule und der Vollsäule sind besonders breit, sodaß von allen bisher besprochenen Portalen dies in der Gewändegestaltung dem von Arendsee (Abb. 80) am nächsten kommt. Wie an dem Kreuzgangsportal in Arendsee besteht die Archivolte über der Vollsäule aus drei Rundstäben. Im übrigen weist die seitliche Begrenzung des Portales durch starke Pfeiler auf das Schottenportal hin, nur sind die Ecken dieser Pfeiler, Arendsee entsprechend, mit Ecksäulen abgefast, Löwen liegen darauf wie unter den Archivolten in Regensburg und einem mit Worms und Südfrankreich zusammenhängenden Portal in Großenlinden. Dann folgen noch einmal auf kräftigen Konsolen Löwen, ein Rudiment der italienischen zweistöckigen Vorbauten. Die Kapitelle sind ganz die tiefgefalteten Blattstengel mit umschlagendem Rand, also die von St. Jacob in Weiterbildung der des Domostchores.

Doch zurück zu diesem. Das Georgs- oder Marienportal (Abb. 145) an der Nordseite des Chores war es, das in dem figürlichen Schmuck durch die Identität der Köpfe die Beziehung zu dem ganz gotischen Kreuzgang von St. Emmeran vermittelte. Umso interessanter ist, daß auch zu der Schottenkirche die stärksten Beziehungen vorliegen; da darüber im 1. Bande (S. 99ff.) ausführlich behandelt worden ist, wo die Beziehungen zu Italien und Südfrankreich in Frage standen, so hebe ich nur die wichtigsten Momente kurz heraus: 1. die Gesamtanlage, Vollsäule zwischen Pfeilerecken, die wie in Regensburg (und die Chorlisenen von Worms) mit Kehle zwischen zwei Wulsten abgefast sind. 2. Sockel und Kämpfer sind über Säulen

und Pfeiler verkröpft, die Kapitelle aber nur den Säulen vorbehalten. 3. Die Kehlen laufen oben in Figuren aus, deren Bildung selbst, Harpyen, die auf die Blätter der Kapitelle treten, den Harpyenkapitellen im Kreuzgang von St. Emmeran entsprechen, während die die Kapitelle verbindenden freischwebenden Ranken, die einem Kopf aus dem Munde kommen, an das Gelnhausener Kapitell in St. Emmeran erinnern. 4. In dem Figurenkämpfer, der als solcher auf provençalische figurierte Friese zurückgeht, klingt nach die Art der Halbfiguren, die in St. Jakob die Schiffskehlen oben auffangen, und das Endigen der Archivolten auf Löwen ebendort. Ist somit wieder der Weg gesichert, so ist für uns wichtig, daß auch hier gegen alle Regel die Rundstäbe der Archivolten, nicht die Kehlen, mit (metallinen) Schellen besetzt sind, wie in Treuenbrietzen mit Köpfen.

Im Innern (Abb. 145) findet sich keine der reichen äußeren entsprechende Vertikalgliederung. Es fehlen durchgehende Dienste in den Hauptachsen, es bleibt nur in zwei durch starke Gesimse getrennten Geschossen eine starke Wandauflösung, unten mit Blendarkaden wie im Dom zu Worms. Die mittlere ist als einfache breite Blende von kapitellosen Profilen umzogen, die übrigen haben antikisierende Freisäulen (vgl. Regensburg, Schottenportal und Jerichow, Krypta) und Unterteilung in je zwei kleeblattförmig schließende Felder, eine Unterteilung, die an die Doppel- und Scheindoppelarkaden der Kreuzgangsportale von Jerichow und Worms erinnert. Oben ist zwischen den mächtigen die Wand durchbrechenden Fenstern, deren wellenförmig profilierte Abfasungen in der Mittelkehle ebenfalls mit Kugeln, Knospen, Köpfen geschmückt sind, profillos ein Wandstück stehen geblieben, dessen Ecken über den schmalen Bogenfüßen der Fenster überstehen, sodaß auch hier ein Eindruck wirklicher Pfeiler entsteht. Das scheint unmittelbar auf die Pfeiler des oberen Fenstergeschosses von Lehnin hinzudeuten und den starken Einfluß, den die normannische Gruppe an der Chorgestaltung des Domes hat, zu beweisen. Denn auch das sechsteilige Gewölbe, das wir in St. Lorenz und in Lehnin im ersten östlichen



Abb. 146. Bamberg, Dom, Krypta.



Abb. 147. Bamberg, Dom, Krypta.

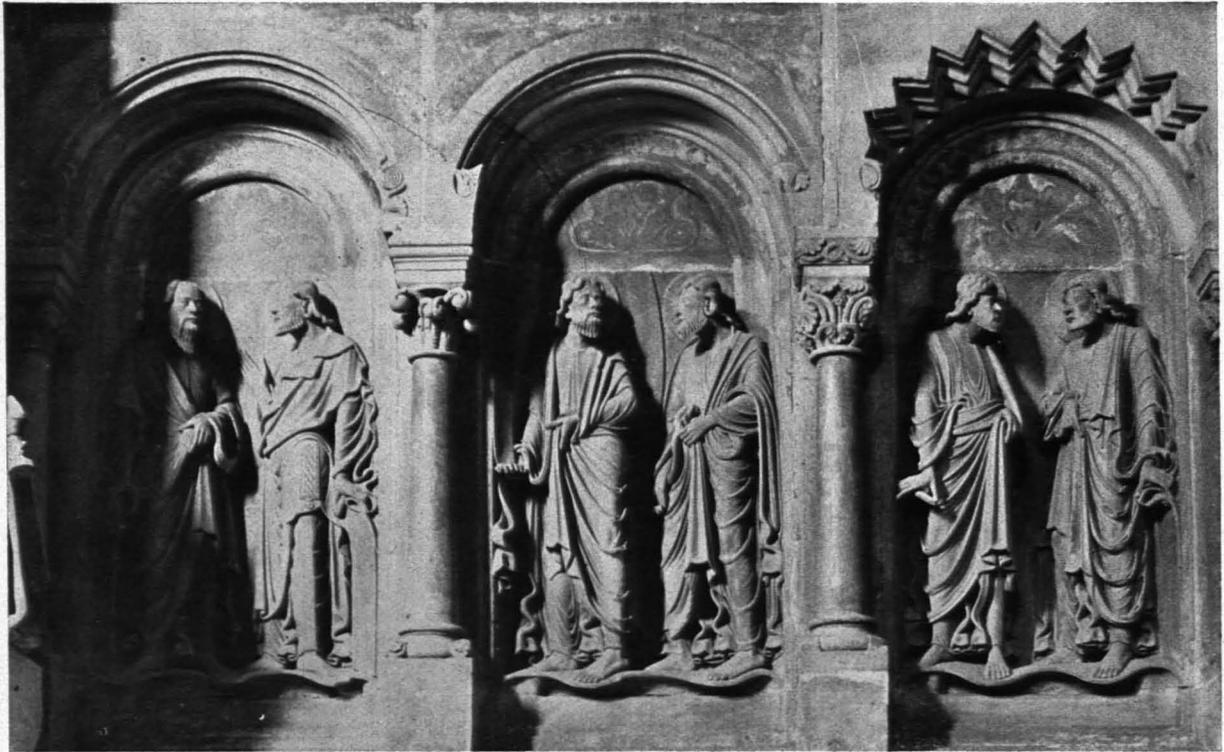


Abb. 148. Bamberg, Dom, Ostchor, Schranke der Südseite.

Schiffsjoch angelegt fanden, ist hier im Chor vorhanden und mit demselben einfach rechteckigen Zwischenpfeiler, wie er in Lehnin beabsichtigt und in Bernières in der Normandie (Abb. 26. 57) ausgeführt war. Die Hauptpfeiler haben dieselbe Form wie in Lehnin und Bernières, neben breiten Wandpfeilern stehen Dienste, aber schon in jener Um- oder Rückbildung, wie in Treuenbrietzen und Dobrilugk, daß die Kapitelle nicht mehr maulbronnisch übereckgestellt sind. Auch die Rippen sind in Weiterbildung derer der Westempore von Regensburg so, wie sie sich aus dem einfachen Lehniner Wulst unter Einfluß frühgotischer Strömungen auch in Treuenbrietzen zum kräftigen Birnstab auf breiter Unterlage entwickelt haben. Auch in Bamberg ist man dann zu quadratischen vierteiligen Gewölben übergegangen, nachdem man zuerst vielleicht an ein Tonnengewölbe des Chores (unter südfranzösischem Einfluß?) gedacht und auch im zweiten Chorjoch das Gewölbe sechsteilig angelegt hatte. Im Schiff wechseln die Formen der Ornamentik, die Kapitelle erhalten runde Deckplatten, ausgesprochene Kelchform, freieres Stengelornament. Es scheidet für unsere Betrachtung aus.

Noch einmal finden wir normannischen Zickzackbogen an der Südseite der Chorschranken (Abb. 148), und auch hier ein Knospenkapitell, dessen Stengel röhren-, d. h. pfeifenartig gebildet sind. Auch an diesen Arkaden schreitet die Gotisierung weiter. In den Kleeblattbogen der auch im Figürlichen reifsten Arkaden der Nordschranken (Bd. 1, Abb. 203) taucht das Rankentympanon wieder auf, in gedrängter Form mit breitem umschlagenden Blattwerk, das wieder auf Worms und Jerichow hinweist, letztes Stadium der Wanderung der Magdeburgischen Blattpolyphen.

Betrachten wir überhaupt die Einzelformen des Bamberger Ostchores, so finden wir eine unglaubliche Fülle von Motiven, ein launiges Schwelgen im Erfinden, Umbilden, Zusammensetzen, und doch alles mit einem Grundzuge kräftiger Derbheit, Unbekümmertheit und Einfachheit, ja Nachlässigkeit, von wenigen Formen abgesehen. Nichts wiederholt sich und nichts

wiederholt früheres. Sieht man aber genauer hin, so treten gewisse Grund- und Bildungselemente hervor, die für uns wichtig sind, und vielleicht auch gewisse personale Scheidung von Händen in sich bergen. Und zwar handelt es sich um folgende Gruppen:

1. Breite Bänder mit Palmetten, in großem, oft lässigen Zug über die ganze Kapitellfläche hingeschwungen (Abb. 146), einigemale zu grob über die ganze Fläche herübergreifenden Stengeln gotisiert (Abb. 149), die Blattlappen mit Tüten gefüllt, Elemente der Jerichower Kryptenornamentik.

2. Antikisierende Kapitelle mit breiten scharf konturierten Blättern und Voluten über dem bossierten Blätterkelch (Abb. 150), die aber selbst nur die Umrollungen noch breiterer, hinter und über dem ersten Blatt emporsteigender Blätter sind. In den Zwickeln zwischen den oberen Blättern sind flache Blättchen eingeschoben. Das findet sich im Brunnenhaus des Kreuzganges von St. Jakob in Regensburg, in der Pfalzkapelle von Gelnhausen und geht selbst auf St. Andreas in Worms zurück.

3. Die schönsten Kapitelle des Chores (Abb. 151), Blattpalmetten, z. T. verrankt, die Blätter reichlich gelappt, zu Halbpalmetten gefaltet, in prachtvollem Schwung in der Mitte zusammenschlagend, am Rande zurückgeworfen, in sich tief gehöhlt, saftig gewölbt, die barocke und freiere Ausbildung des typischen Gelnhäuser Blattranken-Kapitells (Abb. 107), also auch das späteste Glied dieser Reihe, vielleicht durchsetzt vom Geiste des Meisters



Abb. 149–155. Bamberg, Dom, Ostchor, Kapitelle.

der breitlappigen Kapitelle in Magdeburg. 4. Die Regensburger tiefgefalteten und nebeneinandergestellten Blattstengel (Abb. 142a. 152. 153), auch in den Taumel barocker Wulstigkeit hineingezogen und an den Chorarkaden durch Zusammenrollung und Seitwärtsbiegung gotisiert

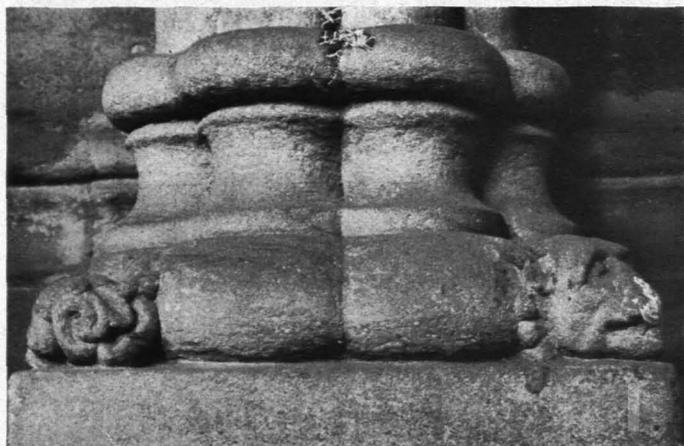


Abb. 156. 157. Bamberg, Dom, Ostchor, Schlußsteine.

Abb. 154. Bamberg, Dom, Ostchor, nördl. S.S., Schlußstein.
Abb. 155. Bamberg, Dom, Ostchor, Säulenbase der Erdgeschoßarkade.

und lebhafter geworden. 5. Derbe Ranken mit dicken runden Stengeln, z. T. wie an den Kämpfern in Gelnhausen und St. Emmeran in Regensburg mit Tierkopf in der Mitte. Derbheit der Stiele und gewölbtes Blattwerk entspricht den Regensburger Blattstielkapitellen. 6. Dazu gesellt sich an Schlußsteinen (Abb. 154), Basen (Abb. 155), Kapitellen jene derbe und reiche Tierornamentik, deren oft genremäßige Freiheit und Lebhaftigkeit an die Tierdämonien von St. Jacob, mehr noch an die in Worms gemahnt. Gerade diese Schlußsteine verbinden mit dieser romanischen Tierphantastik Grundformen, Tiere, Köpfe in die Zwickel eingestellt, wie sie den frühgotischen Kathedralen Frankreichs, besonders Laon eigen sind. Sie weisen sich also als ähnlich spät aus, wie die überall vordringende Knollenbildung der Kapitelle. Die Eckköpfe und Eckfiguren an den Basen sind auch freier, schwungvoller gebildet, entsprechend stufenweise wachsender Verlebendigung von Worms zu Regensburg zu Bamberg. Auch alle anderen bisher verfolgten Ecklösungen, Ecksporen, Eckpfannen, Eckblätter finden sich wieder, z. T. zu Röhren zusammen-, zu Spiralen aufgerollt. Wieder also können wir die Wegspuren zurückverfolgen bis in die Mark hinein.

Damit enthüllt sich das Geheimnis der Krypta (Abb. 159). Denn da als spätestes,



Abb. 158. Magdeburg, Dom, Chorumgang, Schlußstein.



Abb. 159. Bamberg, Dom, Ostkrypta von O.

reifster Typ dieser Schule, die in entwickelt gotischer Epoche an romanischem Formenschatz festhält, der Ostchor in Bamberg kaum vor den 30er Jahren entstanden sein kann, so hängt viel für die Sicherheit dieser Datierung von der zeitlichen Stellung der Krypta ab. Und in der Tat, sie bestätigt. Denn die wesentlichsten Elemente, die Einwölbung mit Rippen, die hier noch die einfachere Form des dicken Rundstabes mit rechteckiger Unterlage haben, weisen in den entscheidenden Momenten auf den Chorumgang des Magdeburger Domes hin, des Baues also, der von Anfang an, in Jerichow, in Lehnin und Treuenbrietzen für die Wölbung und Ornamentik von Bedeutung wurde. Die Rippen der Krypta in Bamberg neigen sich am Schlußstein tiefenwärts (Abb. 156. 157) und lassen den Schlußstein herabhängen. Es ist die ausgesprochen rheinisch-westfälische Art der Rippengewölbe, die nun auch den niederrheinischen



Abb. 160. 161. Bamberg, Dom, Gnadenpforte, Kapitelle rechts.



Abb. 162. Magdeburg, Dom, Chorumgang.

Abschluß der Zwerggalerie erklärt. Ein Schlußstein der Krypta (Abb. 157) hat vier Arme, den Blättern eines Knollenkapitells verwandt, die Knollen sind als Tierköpfe gebildet, deren Maul mit 2 Riemen den hängenden schüsselförmigen Knauf trägt. Es ist, der derberen Rippenform entsprechend, die gröbere und ärmere Umbildung eines prachtvollen Schlußsteines im Chorumgang des Domes zu Magdeburg (Abb. 158). Ein anderer Schlußstein (Abb. 156) hängt als Kugel wie in Treuenbrietzen herab mit sternförmig arrangierten Blättern im Scheitel und umschlagenden Blattspitzen am Rand. In

dieser Krypta befindet sich auch auf achtseitiger Säule das den Jerichower Kryptenkapitellen verwandteste Kapitell (Abb. 146). Zwei Kapitelle (Abb. 147) fallen durch ihre wörtlich antike Bildung heraus. Der Schnitt der Blätter ist ganz der der antikisierenden Kapitelle im Magdeburger Chorumgang, die den Kapitellen der Afrakapelle in Speyer nachgeahmt sind. Bezeichnend sind die scharfkantigen Blattrippen. Doch könnte Speyer immerhin auch direkt maßgebend gewesen sein.

Diese Beziehung zu Magdeburg klärt eine Eigentümlichkeit der rechten Kapitellzone des Georgenportales auf. Hier fallen nämlich aus der sonst so ornamental und friesartig behandelten Zone Blattkapitelle von sehr reiner Kelch- und Knospenform heraus, die Blätter sind lanzettlich und reich gerippt (Abb. 160. 161). Es ist die Form der Kapitelle des Meisters des Magdalentympans im Magdeburger Chorumgang, und wie in dessen Hauptkapitell aufrechte Gestalten zwischen Blättern stehen (Abb. 162), darunter eine nach links gewendet, den linken Arm gesenkt, so hier eine, die in der Rechten ein Schwert hält, also wohl St. Michael, vermutlich im Begriff, Adam und Eva aus dem Paradies zu weisen. Das linke fallende Gewand schlägt wie in Magdeburg über dem linken Fuß um. Doch scheint die Ausführung nicht die Hand des Magdeburgers, sondern die des Bearbeiters der Halbfiguren darüber. Daneben scheint die Geburt Christi dargestellt in einer Art wie an der Westfassade von Chartres. Gerade der Meister des Magdalentympans steht mit Chartres in Beziehung. Er könnte auch für alle frühgotischen Elemente in der Art der nordfranzösischen Birnstabrippen, Knospen und Schlußsteine verantwortlich sein. In Regensburg, in der Schottenkirche, war magdeburgischer Einfluß nicht zu spüren, in Gelnhausen dagegen in der Marienkirche, in Worms nur geringfügig. Auch in Gelnhausen führten an der Marienkirche in Verbindung mit der rheinischen Portalarchitektur Fäden nach Chartres. Hier ahnt man, wie die wandernde Gesellschaft von Bauleuten, im Magdeburgischen sich sammelnd, bald gemeinsam ging und schuf, bald sich trennte und gesondert wirkte.

VII.

ZURÜCK NACH LEHNIN.

Das Überraschende in dem normannischen Charakter Lehnins war, daß die normannische Wandauflösung den Osten und Westen der Kirche betraf, dazwischen aber, Querschiff und mehr noch erstes Ostjoch des Schiffes formend, ein neuer Geist cisterziensischer Einfachheit und konstruktiver Logik im Maulbronnischen Sinne sich durchgesetzt hatte. Zwischen diesen Teilen und der Wiederkehr des Normannischen war ein fühlbarer Schnitt, die Unvermitteltheit des Neuen mit dem Alten ließ auf eine zeitliche Trennung, eine Bauunterbrechung schließen. Die neuen Formen, die mit der Wiederkunft einziehen, deuten den Weg, den diese normannische Invasion inzwischen gegangen. Ganz klar ist der Hinweis im Kreuzgang. Die Halbsäulen auf breiter Pilasterunterlage mit dem ganz rein im Viertelrund gezeichneten Wulstkämpfer (Abb. 52) sprechen dafür, daß die neuen Bauleute in Worms gewesen. Die Vertiefung der Wulstfläche zwischen erhabenem Rand, die hohe Platte, die noch wieder auf diesem Wulst liegt, das ist unverkennbar wormsisches Gut, weil dort autochton und aus steileren älteren Bossenformen hervorgegangen. Die Teilung dieses Wulstes in zwei Würfelflächen spricht für den Weg über Gelnhausen, die Vereinfachung auch der Deckplatte zum einfachen Viertelstab ist dieselbe Vereinfachung des Kämpfers, wie sie in der Schottenkirche in Regensburg und schon in Gelnhausen vor sich gegangen war, und so eine Rückkehr zum Alt-Lehninischen und Märkischen.

Im Mittelschiff der Klosterkirche war normannisch vor allem außen die reiche Blendengliederung der äußeren Hochwand (Abb. 19) und die Westfassade (Abb. 21) mit den turmartigen Strebepfeilern und den wandauffbrechenden Horizontalarkaden. Daß auch hier die Erdgeschoßblenden (Abb. 164) vor breiter Wandpfeilerunterlage auf Säulchen aufsitzen, die